

Der UNGARISCHE ISRAELIT.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

Man pränumerirt:

Budapest. Promenadgasse Nr. 7.
 ganzjährig nebst Beilage 8 fl., halbjährig 4 fl.,
 vierteljährig 2 fl. — Ohne Beilage ganzjährig
 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig fl. 1.50.
 für das Ausland ist noch das Mehr des Porto
 hinzuzufügen.

Erscheint dreimal im Monat.

Herausgeber u. verantw. Redakteur

Ignaz W. Bak,

em. Rabbiner und Prediger.

Preis einer Nummer 20 kr.

Sämmtliche Sendungen sind zu adressiren:

An die Redaction des „Ung. Israelit“
 Budapest, Promenadgasse Nr. 7.

Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt
 und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen
 auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Inserate werden billigst berechnet und finden die weiteste Verbreitung.

INHALT: Die Rezeption. — Die Juden und der Anarchismus — Amalok. — Der katholische Talmud. — Wochen-
 chronik. — Literatur. — Exegetisches. — Amerikanische Indianer als Abkömmlinge der verlorenen Stämme
 Israels. — Inserate

Die Rezeption.

In Wirklichkeit waren wir ganz er-
 baut, als wir den Speech des Herrn Fr.
 Chorin über die Rezeption der jüdischen
 Religion im Landtage lasen, doch wurden
 wir wie ein Pudel, der begossen wird,
 überrascht, als wir die überaus kluge
 Antwort unseres Cultusministers lasen! Also
 die Regierung behält sich die Initiative
 vor — fragt mich nur nicht wann! Wir
 verstehen wohl die Verlegenheit der armen
 Regierung, sie hat noch ihre Hände voll
 mit den Wegtaufen zu thun und soll sich
 nun abermals die Pfaffen- und Pfaffen-
 freunde auf den Hals laden und noch
 dazu wegen der paarmal Hunderttausend
 Juden, die noch dazu getheilte Ansicht
 sind . . . Haben wir Jahrzehnte ohne die
 Rezeption gelebt, so können wir noch
 mindestens zehn Jahre warten und
 bis dahin — wer will und kann alles
 voraussehen!

Wir finden die Situation um so übler,
 als Herr Dan. Irányi schon seine bekannte
 Interpellation behufs Religionsfreiheit ein-
 brachte!

Wir bedauern daher aufrichtig unsere
 liberale Regierung, die wol wollte und
 müsste, aber leider so viel Hindernisse fin-
 det, dass sie sich gar nicht traut die An-
 gelegenheit zu berühren!

Ob das nicht vielmehr Feigheit denn
 Schonung heissen soll, getrauen wir uns
 nicht auszusprechen, soviel ist gewiss, je

rücksichtsvoller und schonender man mit
 der Kirche umgeht, desto stärker klingt
 uns das Non possumus entgegen, während
 ein kühnes Sic volo dieselbe etwas klein-
 laut macht!

Ein eclatantes Beispiel sehen wir ge-
 genwärtig in Frankreich, dass der Papst als
 Republik unterstützt, weil er weiss, dass
 man dort über die Kirche leicht zur Ta-
 gesordnung übergehn könnte . . .

Wir haben wohl gleich Anfangs der
 Bewegung gesagt, dass wir mit der Re-
 zeption zuviel Lärm und zu viel Aufhe-
 bens machen . . . und wir sehen nun,
 dass die ganze Bewegung nun im Sande
 verlaufen wird, und je mehr und gewal-
 tiger wir schreien und Lärm schlagen,
 desto mehr scheichen wir die Machtgevögel
 auf und zu desto grössere Rücksichten,
 wird sich unsere leider schwankende Re-
 gierung veranlasst sehn!

Indem wir hoffentlich noch Gelegen-
 heit haben werden über diese Angelegen-
 heit zu sprechen, begnügen wir uns gegen-
 wärtig mit den wenigen Zeilen. . .

—a—

Die Juden und der Anarchismus.

Die »Vie parisienne«, die übrigens von an-
 tisemitischen Anwandlungen selbst nicht frei ist,
 bringt in ihrer Nummer vom 30. April d. J. un-
 ter der Ueberschrift »Vingt minutes chez Edouard
 Drumont« den Bericht über ein (selbstverständ-
 lich erfundenes) Interview Drumont's, des
 »Verjudeten Frankreichs« und anderer Juden-
 hetzschriften, durch einen ihrer Mitarbeiter. Köst-

lich verspottet der angebliche Besucher die bis zur Unvernunft ausgeartete Sucht Drumont's — und auch mancher anderen Antisemiten. — hinter Allem, was ihnen missfällt, den Juden nicht nur zu wittern, sondern zu finden.

Zunächst erzählt er, er habe den »Meister« beim Frühstückskaffee angetroffen, in den er sich ein Stück jüdischen Osterkuchens einbrockte. Der Besucher macht ein etwas erstauntes Gesicht; Drumont aber erklärt, er nähere sich acht Tage in jedem Jahre von diesem unschmackhaften und schlecht verdaulichen Zeug, um einen Grund mehr zum Abscheu gegen die zu haben, nach deren Beispiel er sich den Magen damit vollstopfe: das beste Mittel, den Hass gegen die Feinde wach zu erhalten, sei es, wenn Einer sich ihren Sitten und Gebräuchen, die ihm widerstreben, zu eigener Qual unterwerfe. Dann klingelt er seine Wirtschafterin, und herein tritt eine alte Jüdin. »Räumen Sie ab, Rebekka!« sagt Drumont mit sanfter Stimme. Abermals erstauntes Gesicht des Gastes, abermals Erklärung des Meisters! wie Molière seine Lustspiele nur dann für gelungen hielt und zur Aufführung brachte, wenn seine Dienstmagd, der er sie vorlas, mit ihrem einfachen, gesunden Menschenverstande herzlich darüber lachte, so halte er sich, um die Wirkung seiner Schriften zu erproben, eine Magd aus dem Lager der Feinde: fange Rebekka, wenn er ihr eine neu vollendete Arbeit vorlese, zu weinen, dann sei er überzeugt, seine Sache gut gemacht zu haben. Nun kommt das Gespräch auf den eigentlichen Gegenstand, der den Besucher hingeführt hat.

»Sie wollen«, sagt Drumont, »meine Meinung über die Anarchisten und insbesondere über die Dynamitexplosion bei Véry wissen? Sie ist sehr einfach: das Ganze ist ein Werk der jüdischen Bankwelt.«

»Ich verstehe nicht recht . . .«, wagt der Berichterstatte einzuwerfen.

»Und doch liegt die Sache ausserordentlich klar. Rothschild hat sich, wie alle Welt weiss, auf Baisspekulationen in französischen Staatspapieren stark eingelassen. Das Spiel mit falschen Nachrichten ist ein Mittel, das nicht mehr zieht; darum erschien es den Leuten der rue Lafitte sicherer und zugleich pikanter, ein bisschen Revolution zu spielen. Uebrigens stammt der Gedanke nicht von ihnen: Renan hat sie darauf gebracht.

Aber die »Leute, die die Polizei verhaftet hat . . .«

»Alles Juden, Verehrtester!« ruft Drumont mit triumphirendem Faustschlag auf seinen Schreibtisch. »Juden sind die Anarchisten, Juden die Polizisten, Juden die Opfer! Ja, springt Ihnen das nicht in die Augen? Sehen Sie denn nicht, dass das Ganze ein äusserst schlaues ausgeheckter Plan war, um den Parisern zu beweisen dass die Anarchie sie bedroht und dass die Staatsrente zu hoch steht?«

Der Gast schaut etwas verblüfft drein, er aber fährt zuversichtlich fort:

„Wer ist Ravachol? Ein preussischer Jude, der eigentlich Königstein heisst! Wer sind seine Spiesgesellen? Lauter Juden: Simon Bala, Nathan, der sich nur schlecht hinter dem angenommen Namen Mathieu versteckt. Mit wem führen sie das Possenspiel ihrer Verhaftung auf? Mit dem Kommissar Dresch; auch so ein Name, dem man den Semiten auf eine Meile anriecht. Wem wird die Rolle zugetheilt, am nächsten Tage der mitschuldigen Polizei die Einzelheiten des Ereignisses zu erzählen? Einer jüdischen Juwelenhändlerin Namens Morhange-Daltroff. Und schliesslich die armen Teufel, die der ungeschickten Ausführung des Planes zum Opfer gefangen sind: auch sie verrathen sich durch ihren Namen«

»Lhérot und Béry?«

»Nicht doch!« entgegnet Drumont, »Verot und Lem heissen sie, und das ist ganz was Anderes!« —

Es kommen dann noch einige andere Scherze, die wir übergehen können, Kräftiger und dicker, sollte man meinen, könnte der Satiriker seine spottende Uebertreibung nicht mehr auftragen. Und doch wird er von der Wirklichkeit noch übertrumpft! In einen Pariser Bgrichte vom 2. Mai wird der »Vossischen Zeitung geschrieben.

»Für die Geistesverfassung der Antisemiten ist es kennzeichnend, dass der bekannte Drumont in dem Tageblatt »La libre parole«, »Das freie Wort«, das er seit acht Tagen herausgibt, seinen Lesern enthüllt, das Ravachol ein Jude ist und im Auftrage Rothschilds handelt. Die Regierung wird ihn demnächst begnadigen, dann wird er sich nach einer kleinen italionischen Stadt zurückziehen und ruhevoll die Renten eines Kapitals verzehren, das bei Bleichröder für ihn angelegt ist!! Uebrigens hat Drumont auch herausgebracht, dass Behanzin, der König von Dahomey, ebenfalls ein Jude ist. Seine Menschenopfer sind nur eine Erweiterung der jüdischen Osterbrode.«

»Es lebe hoch das freie Wort,

Das frisch von den Lippen rinnt!«

so sangen wir als Studenten. An das »frei Wort«, das dereinst aus der Feder des französischen Judentödtlers fliessen würde, dachten wir allerdings nicht dabei. Aber auch ihm gelte unser Lebehoch! Wenn die Antisemiten, jenseits und d esseits des Wasgenwaldes, es lustig so weitertreiben, so werden sie es hoffentlich bald selbst d9hin bringen, dass den anständigen und vernünftigen Leuten, die sich jetzt noch zu ihren Bestrebungen hingezogen fühlen, die ganze Lächerlichkeit und Verächtlichkeit dieser Bestrebungen zum beschämenden Bewusstsein kommt.

A m a l e k.

Von L. M. Bauer.

I.

In wie viel grausen Schreckgestalten
Die Feinde Jakob's uns erscheinen,
Will nach der Schrift, der treuen, alten,
Ich heut zu einem Bild vereinen.

Wer kann die Wühler alle kennen,
Die gegen uns den Hass entflammen,
Die gegen uns in Wuth entbrennen,
Wie nennt man sie mit e i g n e m Namen?

Sie tragen Alle einen Namen,
Weil Alle sind vom gleichen Wesen:
Amalek drückt aus »den Infamen,«
»Den vollsten Inbegriff des Bösen.«

Amalek stellt sich vor als Neuheit,
Und als Vertilger der Verwild'ring,
Und als Apostel grösster Freiheit,
Und als Beförderer höchster Bildung.

Im Grund ist er ein Judenfresser,
Möcht uns mit Haut und Haar verschlingen:
Er schleift das Schwert, er wetzt das Messer,
Um alle Juden umzubringen.

Er schonet Kinder nicht und Greise,
Und nicht die Müden, nicht die Schlassen;
Er kämpfet auf verschiedne Weise
Und mit verschiednen scharfen Waffen.

II.

Amalek greift z u e r s t zum Schwerte,
Bewaffnet seine wilden Horden,
Er lauert auf an jeder Fährte,
Um Alles um sich her zu morden.

Amalek ist ein Ungeheuer,
Reisst auf den dampfend weiten Rachen,
Kein Menschenleben ist ihm theuer,
Er gleicht Hyänen, gleichet Drachen.

Amalek ist ein Volksverderber,
Vernichtet Völker, stürzt Staaten,
Er ist des Todes Mitbewerber,
Und unheilbringend seine Thaten.

Amalek unterdrückt und hemmet
Den Unterricht der zarten Jugend,
Der Bildung Strom er staut und dämnet
Und legt Schlingen jeder Tugend.

Den Bau auf friedgeweihtem Plane
Sieht man Amalek's Hand veröden,
Drum schrieb Gott selbst auf seine Fahne:
Oft diesen Unhold zu befehlen.

III.

Dann tritt Amalek in Berührung
Mit rohen Leuten, unerzogen,
Er übt die Künste der Verführung,
Bis er sie gänzlich ausgesogen.

Er nimmt ein Kleid mit auf die Strasse,
Damit will er das Volk bethören,
Er ruft zu der naiven Masse:
»Wem mag wohl dieses Kleid gehören?«

Er weiss, dass ihm der Plan wird glücken,
Er hält die Menge gleich den Schafen,
Und wirklich ruft sie mit Entzücken:
»Seht diesen Mann an, diesen braven!«

Hierauf spricht man von seinem Namen,
Den überall man höret loben,
Die Menge stellet sich zusammen:
Er wird zum Oberhaupt erhoben.

Amalek wachsen nun die Flügel,
Indem er sich noch beugt und bücket,
Doch hat ergriffen er die Zügel,
Er allesamt zu Boden drückt.

Amalek handelt kühn und waget,
Gelingt's ihm nicht, versucht er's wieder,
Er heuchelt Bruderlieb und saget:
»Ruben und Simon, wir sind Brüder!«

»Wir Alle einen Gott anbeten,
Ich will mit euch Geschäfte machen!«
Doch wer da wagt, zu ihm zu treten,
Wird nicht hienieden mehr erwachen.

Schlägt's fehl, so weiss er zu probieren
Ein andres Gift aus Hass und Rache,
Weiss junge Seelen zu entführen
Im Namen einer frommen Sache.

Durch sie will er die Mittel finden,
Die nöthig ihm zu seinem Zwecke,
Er lässt geschickt sie schnell verschwinden,
Dazu hat längst er schon Verstecke.

Dann lässt, vom Heiligenschein umflossen,
Erklingen er die alte Leier:
Ein Jude hat das Blut vergossen
Der Christenmaid zur Pessachfeier.

IV.

Zuletzt ist gross er im Erdichten,
Gross im Verleumden, gross in Ränken,
Er weiss sich nach der Zeit zu richten,
Sogar der Fürsten Sinn zu lenken.

So lässt Ahasver, irrgeliehet
Durch Haman's judenfeindlich Treiben,
An seine Völker, weitverbreitet,
Nach allen seinen Ländern schreiben:

»Es lebt ein Volk in eurer Mitte
Von menschenfeindlich-bösem Wesen,
Es füget sich nicht unsrer Sitte
Und war stets treulos uns gewesen.«

»Es höhnet unsern heiligen Glauben,
Es lebt von uns ganz abgeschieden,
Durch Witz will's uns die Würde rauben,
Will stören uns den Seelenfrieden.«

»Die Thora, die es stets verehrte,
Mit Schadenfreude klar erzählet,
Wie es den Pharo, der es nährte,
Zum Opfer sich hat auserwählet.«

»Wie viele Helden ihm erlagen,
Wie es Amalek, jenen Frommen,
Und Og und Sichon hat geschlagen
Und ihnen Alles weggenommen.«

»Wie's manche Flur mit Blut geröthet,
Welch Edle es hat aufgerieben,
Den Sisra, Agag hat getödtet.
Kanaan's Könige hat vertrieben.«

»Sein alter Gott kann's nicht mehr schützen,
An Zahl ist es uns viel zu wenig,
Als dass es uns noch könnte nützen,
Uns, eurem machtgekrönten König.«

»Dies wird genügsam euch beweisen,
Dass dieses Judentum uns fluchet,
Dass es in allen Staatenkreisen
Die Herrschaft zu erlangen suchet.

»Auf denn, mein Volk! Rafft euch zusammen
Vom Greise bis zum letzten Erben
Soll dieses Volk in »Unsrem Namen«,
Soil es durch eure Hände sterben!«

V.

Das stets von solchen Mordanschlägen
Die Gottheit wusst uns zu befreien:
Hab ich nicht nöthig darzulegen
Und brauch' das »Wie« nicht zu erneuen.

Sind auch schon oft entlarvet worden
Solch ruchlos-gottvergessene Leute,
Die nur die Juden wollten morden,
Zu nehmen ihre Hab' als Beute;

Amalek ist trotzdem erstanden,
Und wird vielleicht verjüngt erstehen
An manchem Ort, in manchen Landen,
Doch Jakob wird nie untergehen:

So wir des Glaubens Waffe schwingen,
Dabei den Zeitpunkt nicht versäumen,
So wir für Recht und Wahrheit ringen
Vor aller Welt, nicht im Geheimen;

So wir die Nächstenlieb' entfalten,
So wir nicht unsere Kraft zersplittern,
So innig wir zusammenhalten
Und uns das Dasein nicht verbittern:

So wir das Axiom vernichten,
Das Gott und Menschenrecht verspottet
Und Staaten sucht zu Grund zu richten —
Bis die Amaleks ausgerottet.

Das ist der Geist der Moses-Lehre,
Das ist die Sendung aller Juden —
Ob auf dem blutigen Feld der Ehre,
Ob bei dem Werk, im Amt, in Buden.

Weil oft Amalek Hand anleget
An uns — beim Meer, am Berg, am Thal-Eck,
Hat uns die Thora eingepreget:
»Gedenk, was dir gethan Amalek!«

Der katholische Talmud.

Ein schlagender Beweis gegen die angebliche Macht des Judentum ist die Art, wie viele Behörden den Antisemitismus Dienste geleistet haben. Es wäre dem Antisemitismus nicht in diesem Masse gelungen, die öffentliche Meinung zu verfälschen, wenn er nicht derartige Förderung erfahren hätte.

Ein Beispiel mit wie verschiedenem Masse oft gemessen wird, lassen wir aus allerjüngster Zeit folgen. Dass der Fall in Oesterreich spielt macht ihn nochdrastischer, denn bekanntlich ist, ja Oesterreich noch weit mehr »verjudet« als Deutschland

Der Talmud ist in dem — angeblich wirtschaftlichen — Kampfe gegen die Juden ein Hauptbollwerk der Antisemiten. Allerdings nicht der wirkliche, sondern ein in usum Delphini gefälschter Talmud.

Wenn antisemitische Blätter melder, dass ein Jüdchen etwas ausgefressen hat; verfehlen sie nicht, aus ihrem Talmud ein paar entsprechende Kraftstellen anzuführen. Die sollen nachweisen, dass der Jude nicht nur als Individuum schlecht war — damit wäre für die Agitation wenig gewonnen — sondern dass er von Religionswegen geradezu verpflichtet sei, gegen Christen betrügerisch und verbrecherisch zu handeln.

Dass wir es in derartigen Fällen unzweifelhaft mit einer groben Religionsbeschimpfung zu thun haben, ist ausser allem Zweifel. Wenn hingegen von behördlicher Seite nichts erfolgt ist, so tragen allerdings die Juden selbst daran die Schuld. Ex officio schreiten Behörden eben nur selten ein.

Anders wird die Sache, wenn Juden daran gehindert werden, zu thun, was gegen sie täglich geschieht. Dann liegt die Parteilichkeit auf der Hand.

Das bekannte Mitglied des österreichischen Reichsraths Rabbiner Bloch, hat unter der Ueberschrift: »Aus dem katholischen Talmud« in der »Oesterreichischen Wochenschrift« vom 15. April d. Js. einige Auszüge aus kirchlichen Schriftstelleru zusammengestellt. Aggressive Bemerkungen hat er nicht daran geknüpft, er hat solche Stellen nicht etwa als charakteristisch für die katholische Religion hingestellt, sondern nur zum Zwecke der Vertheidigung dargelegt, dass mit gutem — oder wenn man will, mit bösem

— Willen derartige bedenkliche Stellen auch in christlichen Schriften zu finden sind

»In dem genannten Artikel haben wir«, so schreibt Bloch in der »Oesterreichischen Wochenschrift« vom 15. April, »blos Texte aus solchen Lehrbüchern der katholischen Moral, welche die Approbation der kirchlichen Oberbehörden erhielten, zusammengestellt. Für die Echtheit der Texte treten wir eventuell vor Gericht ein. Nichtsdestoweniger verfiel der Artikel der Konfiskation.«

Die Konfiskation wird damit begründet, dass durch die aus dem Zusammenhang losgelösten, neben einander gestellten Lehrsätze etc. und die daran geknüpften Schlussfolgerungen der Anschein hervorgerufen werde, als ob die in diesen Aussprüchen vertheidigten und anempfohlenen sträflichen oder sittlich verwerflichen Handlungen und Gesinnungen auch von der katholischen Kirche gutgeheissen würden. Mit Rücksicht auf diese dem Aufsätze unterliegende Tendenz, erscheine derselbe geeignet, die Lehren der katholischen Kirche herabzuwürdigen.

Von diesem Gesichtspunkte aus müssten aber auch die Talmudauszüge der Antisemiten der Konfiskation unterliegen. Wir sind in Stand gesetzt, den Bloch'schen Artikel abzdrukken. Indem wir dies thun, bemerken wir, dass natürlich ein Angriff gegen die katholische Religion unserem Blatte durchaus fern liegt. Wenn gerade aus späteren katholischen Schriftstellern Zitate angeführt sind, so ist dies durch die Entstehung des Artikels auf dem Wiener Boden begründet. Aehnliche Blumenlesen liessen sich genau so aus den Kirchenvätern und aus protestantischen Schriften machen.

In der That verfolgen wir mit dem Abdruck des Bloch'schen Artikels zwei Zwecke. Wir wollen das herrliche Wort des irischen katholischen Grattan belegen:

»Keine Religion kann bestehen, wenn die Menschen, ohne Rücksicht auf ihren Gott und blos mit Rücksicht auf ihren Religionsstreit, die verschollenen und abgeschmackten Thorheiten aus dem Schutte des Alterthums zusammenscharren und die Majestät des Allmächtigen mit dem unverschämten Verzeichnisse ihrer schlaunen Kunstgriffe beleidigen; und es ist der schlagendste Gegenbeweis wieder das Achtungssystem, dass dieses dazu beiträgt, den eklen Hader zu nähren, Theologen gegen Theologen Streithahn gegen Streithahn zu hetzen, bis die zwei Verrückten ihren gemeinschaftlichen Vater schänden und ihre gemeinsame Religion blossstellen.

Wir wollen ferner zeigen, dass nicht mit gleichem Maasse gemessen wird, dass man vielmehr in dem »verjudeten Oesterreich«, in dem die jüdische Religion gewerbsmässig angegriffen wird, auf Schwächen kirchlicher Schriftsteller nicht hinweisen darf. Ob unsere Ausführungen berechtigt sind, wird der Leser am Besten aus

dem Artikel Blochs entnehmen, den wir nunmehr folgen lassen:

Aus dem katholischen »Talmud«.

Die Publizierung entstellter, verzerrter und gefälschter Talmudcitate in antisemitischen Blättern zur Förderung des Judenhasses hat von der k. k. Staatsanwaltschaft in Wien eine Beanständigung nicht erfahren. Die Waare, welche Aron Briman liefert, bezahlen die Antisemiten mit hohen Summen, denn dieser Talmudhussar hat viele Bedürfnisse und lebt auf hohem Fuss. Die »gelieferten« Texte sind, abgesehen von der Fälschung, wenig brauchbar, denn dass die Juden ihre Verwandten zum Passahfest abschlachten darüber dürften kaum alle Antisemiten entsetzt sein. Was würden aber unsere lieben Antisemiten erst an Summen zahlen, wenn Aron Briman in der Lage wäre, eine Blumenlese aus dem jüdischen Talmud ihnen zu liefern, wie wir sie nachstehend aus dem katholischen »Talmud«, d. h. aus den Lehrbüchern katholischer Moralthologen aus allen Jahrhunderten und zwar aus solchen Lehrbüchern, welche durchweg die Approbation der katholischen Oberbehörden erhielten, liefern. Wie viel würde sich aus solchen Texten Kapital schlagen lassen. Da wäre die Lehre vom »rituellen Mord«, vom »Blutgenuss«, vom »Genuss des Menschenfleisches« u. s. w. u. s. w. klar und bündig zu lesen, nur mit dem Unterschiede, dass unsere Citate keine Fälschungen sind, vielmehr fordern wir die geistlichen Herren Schnabl und Scheicher, welche die interpellation des Herrn Schneider mit gefertigt haben, unsere Citate auf ihre Echtheit zu kontrolliren.

Das »Vaterland« mokirt sich wegen der wegwerfenden Aeusserung des Herrn Schneider über die Bischöfe. Gegen die niederträchtige Schmähung des jüdischen Religionschriftthums erhebt es keinen Einwand. Wir sind also auf uns selber angewiesen und brauchen die Waffen der Notwehr.

Die famose »neugefundene« Talmudstelle erzählte davon, dass einmal jüdische Verwandte einen Knaben ungebracht haben, um ihn zu beerben. Die Mörder sind natürlich nicht der Strafe entgangen. Dagegen lehrt Jacobus Platelius Synopsis cursus theologici 1678 (mit kirchlicher Approbation) Pars. III pag. 389.

»Man darf seinen Nächsten umbringen, um seine Glücksgüter zu schützen . . . Dieses ist zu verstehen von den bedeutenden und werthvollen Gütern

Pag. 166. »Wenn Jemand so dumm ist und mit unüberwindlicher Unwissenheit urtheilt, der Wunsch, einen Menschen zu morden, sei keine Sünde, so sündigt er nicht, wenn er nach dem Morde verlangt.«

Georgius Gobat, Rector katholischer Collegien, geb. 1600 Opera moralia (mit kirchlicher Approbation) pag. 328.

»Ein Sohn darf sich über den Mord seines Vaters, den er in der Trunkenheit verübt hat, freuen, wegen des ungeheuren Reichthums, der ihm dadurch erblich zufällt.«

(Fortsetzung folgt.)

Wochenchronik.

** Aus Narajow wird berichtet, dass dort antisemitische Excesse in Folge von Provokationen einiger Missionsgeistlichen, welche auf der Durchreise die Bevölkerung gegen die Juden aufhetzten, entstanden sind. Unter den Bauern wurde überdies das Gerücht verbreitet, dass die Juden den römisch-katholischen Ortspfarrer Jemiolo misshandelt haben. Die Kirchenglocken gaben das Signal zum Ueberfalle der Juden. Dreitausend Bauern stürzten sich auf die jüdischen Trödler und deren Verkaufsbuden, in denen sie die Waaren vernichteten und Alles von oberst zu unterst kehrten. Die jüdischen Bewohner des Ortes schlossen ihre Läden und verammelten ihre Wohnungen. In den jüdischen Wohnhäusern wurden sämtliche Fensterscheiben zertrümmert. Erst der Gendarmerie gelang es, die Ordnung wieder herzustellen.

Literatur.

** **Gedenblätter** hervorragender jüdischer Persönlichkeiten des neunzehnten Jahrhunderts In kurzen Charakteristiken von Dr. M. Kayserling. Leipzig. Th. Grieben. (L. Fernau) 1892.

Dieses schön ausgestattete Büchlein, das dem Ritter von Gutmann gewidmet ist, bringt 85 Namen dem Alfabet nach geordnet und sagt in der kurzen Einleitung: »Das Andenken an diese Persönlichkeiten, ihre Bestrebungen und ihre Leistungen muss erhalten und der nachfolgenden Generation überliefert werden. Um die Liebe zum Vaterlande zu wecken und zu befestigen, lernt die Jugend die nationalen Freiheitskämpfer und Geistesheroen schon in der Schule kennen, die Schulen feiern geschichtliche und literargeschichtliche Gedenktage u. s. w.« Und dieser Ansicht huldigen auch wir, indem Beispiele nachhaltiger als Worte wirken! Ausserdem wollen wir loben, dass der fleissige Verf. das genaue Datum der Geburts- und Sterbetage der angeführten Persönlichkeiten in hebr. und deutscher Sprache gibt! wie auch deren Werke . . .

Und so sei diese 2 Seiten starke Bändchen den Rabinern, Lehrern, wie überhaupt jedem jüd. Hause bestens empfohlen. Wohl vermessen wir Manche, wie Horn Ede und Andere — doch spricht sich der Verf. selber darüber aus und so wollen wir nicht rechten! — a --

Exegetisches.

1) »Omar R. Elozor« heisst es Brochos 32, b. »Gdólo tfillo jószer mimaszim towim, scheén loch gódol bemaszim towim jószer mi-Mosche rabbénu, af al pi kén ló neeneh éló bítefilló, scheneemar; »Al

tossef dabbér éloj,« weszomich lé, aleh rosch hapisgó. — R. Elozor sagte, das Gebet ist werthvoller als gute Thaten, da doch sicher Niemand grösser an guten Thaten war, als Moses, unser Lehrer und doch wurde er nur erhört mittelst des Gebetes, denn es heisst: Sprich nicht mehr zu mir und gleich darauf steht; Gehe auf die Spitze u. s. w. Wie die Commentatoren behaupten, wäre Moses erhört worden, weil er gebetet hat, nun aber wäre ja das Zitat von »Al toszet u. s. w. ganz überflüssig, anderseits hat ja Moses nicht das Land blos zu sehn, sondern wollte ja hineingehn und das wurde ihm doch nicht gestattet! Unsere Ansicht ist daher, dass der Talmud den Hauptnachdruck auf das »al toszet« u. s. w. legt und will damit sagen, dass Gott ihm das weitere Beten verboten, da er ihm sonst auch hineinziehen lassen musste, so aber gewährte er ihm blos das Schauen, das ihm auch nur durch das Gebet gewährt wurde . . . wie es heisst »Tfilloh óssé machzó«. — Das Gebet bewirkt die Hälfte.

2) »Omar R. Lewy bar Chija, heisst es ibid S. 102, b. »Hajózé mibés ha - knéses we-nichnas l' - bés hamidrasch zoché umekabél pné ha - schchina, schneemar: jelchu mechajil el chajil jeróeh el elóhim bezion - R. Lewy bar Chijas sagte, derjenige, der aus dem Tempel in das Lehrhaus geht . . . hat das Glück das Antlitz der göttlichen Majestät in Zion zu empfangen.

Nun besagt aber der zitierte Vers ja gar nicht, dass der Mensch Gott sieht, sondern umgekehrt, dass der Mensch von Gott gesehen wird . . . ausserdem ist ja der ganze Satz unsprachmässig! . . .

Es scheint uns daher, dass hier eine Correction der Sofrim vorliegt — da der Vers sicherlich ursprünglich so gelautet hat: »Jélchu mechajil el chajil **jireh él** elóhim bezion« dh. so man von Heldenthat zu Heldenthat geht, so wird man das Glück haben, Gott in Zion zu sehn . . . Die Correctur aber geschah um keinen Antropomorphismus stehn zu lassen, da es doch heisst: Kein Mensch kann mich sehn und leben. Eine solche Correctur wurde unserer Ansicht nach, beiden Festen gemacht, wo es sprachunrichtig heisst: Jéroé kol zechurcho es pné adonój »auch dort hiess es richtig jireh« . . .

(3) We - attó Jisroél moh adónój elóhechó schóel me - immoch«, dazu bemerkt der Talmud: chajew ódom l'wórech méoh bróchos b'chol jóm, schneemar »we - attó Jisroél moh« u. s. w. »al tikré moh, élo **meoh!**« — Und nun oh Israel, was verlangt der Herr dein Gott von dir! und daher entnimmt der Talmud, dass jedermann verpflichtet ist hundert Benedictionen täglich zu sprechen, u. zw. weil man nicht zu lesen hat »mo« = was, sondern »meoh« = Hundert. Frage: Wie fällt dem Talmud eine solche Absurdität ein? Nun scheint uns jedoch, dass der Talmud vollkommen

Recht hat: Bekanntlich war der Pentateuch ursprünglich nacheinander geschrieben, ohne jegliches Unterscheidungs-Zeichen und ohne jede Uebersetzung, denn so nur konnte man »Zochor Amolek«, statt »Zecher« lesen — und war die erste, wohl primitive, quasi Uebersetzung, die »Negina«-Tonzeichen — und deshalb heist es auch bei unsern Alten, die Negina, das ist das Tonzeichen, sei Gang und Gabe von Moses seit Sinai her! Wenn wir nun die »Negina« von dem Worte »me-immoch« ansehen, so steht unter demselben das starke trennende Zeichen, nemlich ein »Esnachto«, wie aber käme das, wenn da nicht das Ende des Satzes wäre? Was heist nun aber Gott verlangt von dir »Moh« Antwort: Du hast nicht »Moh« = was, sondern »Méoh« hundert zu lesen. Hundert Benedictionen! Und diese Erklärung des Talm. ist um plorisibler, als auch dem weitem Verlauf des Verses keinerlei Zwang angethan wird — da das »Ki im le-jiroh«, bezieht sich nicht auf das Verlangen Gottes, sondern ist zu übersetzen: »denn was die Ehrfurcht betrifft« u. s. w., siehe, so gehört doch der Himmel und der Himmel Himmel, wie die Erde mit allem was da ist sein, und doch fand er nur an deine Väter gefallen. . . . Aber er verlangt nur »méoh«!

Amerikanische Indianer als Abkömmlinge der verlorenen Stämme Israels.

(Fortsetzung)

»Ueber der Krankenhütte, sowie über den Wohnungen der ausgezeichneten Häuptlinge, hängen an hohen Stangen grosse Vorräthe feinen Gewebes, weisse Büffelgewänder, oder andere kostbare Gegenstände, um dort als dem Grossen geopfert zu verwittern.

»Das Bündelchen Weidenzweige, womit jeder Tänzer bei den mandanischen Religionsceremonien versehen ist, erinnert, sammt den Opfern an anderen Förmlichkeiten, an das israelitische Tabernakelfest.

»Die allgemeine Sitte des solus cum sola, der Frauen, die Waschung und das Salben mit Bärenfett gleichen überraschend den jüdischen Gebräuchen. (?) Jede Familie hat zu diesem Zweck eine eigends errichtete kleine Behausung, wo zur erforderlichen Zeit der Frau Speise zugeführt wird, die sie für sich allein bereitet und verzehrt, als ein Gegenstand abergläubischer Furcht für jeden in der Ortschaft.

»Der gänzliche Mangel jeder Art von Abgötterei unter den nordamerikanischen Indianern gewährt ebenfalls einen schlagenden Beweis von dem Ceremonialgesetz, und stempelt dieselben in sofern, dass sie wenigstens in Einem Betrachte jedenfalls von allen andern wilden Völkerschaften, von denen wir bis jetzt Kunde haben, abweichen.«

Wie ist, darf ich wohl fragen, der Cha-

rakter dieser Völkerschaften beschaffen? Bei der Entdeckung von Amerika durch Colombus beinahe zweitausend Jahre nach der Verstreuung der israelitischen Stämme, fand man den ganzen Continent bevölkert, jedoch nicht mit einem Geschlechte wilder Menschen, oder Cannibalen; sondern mit einem intellektuellen, moralischen und arglosen Volke, das sich in viele hundert Nationen theilte, und über einen achttausend (engl.) Meilen haltenden Flächenraum sich ausbreitete.

»Ich schwöre Ihren Königl. Majestäten,« schrieb Columbus an Ferdinand und Isabella, »dass es auf der Welt keine besseren, keine liebevolleren oder milderen Leute als diese giebt. Sie lieben ihre Nachbarn wie sich selbst; ihre Sprache ist die sanfteste, liebsreichste und heiterste, denn sie sprechen nie anders als lächelnd.«

Major Long sagt: »Sie sind ächte Naturkinder, die alle Tugenden besitzen, welche von der Natur verliehen werden können, ohne dass sie die Laster der Civilisation kennen. Sie sind arglos, unerschrocken, und leben unter beständiger Ausübung der moralischen und christlichen Pflichten, ohne dass sie dieselben kennen.«

Du Pratz behauptet, die Indianer besitzen einen höheren Grad von Klugheit, Treuherzigkeit und Edelsinn als die, welche es für eine Beleidigung erachten würden, mit ihnen verglichen zu werden. »Kein Volk,« sagt er, »ist gastfreier und offener, als sie es sind.«

Bartram, der viele Jahre bei der Chreknation zu brachte, sagt: »Freudigkeit, Zufriedenheit, Liebe und Freundschaft, sonder Trug oder Verstellung, scheinen in ihnen angeerbt, oder vorherrschendes Lebensprincip in ihnen zu sein, denn das Alles verlässt sie nur mit ihrem letzten Odemzuge. »Sie sind,« fügt er hinzu, »gerecht, ehrlich, freigebig und gastfreundschaftlich gegen Fremde, rücksichtnehmend und liebevoll gegen Weib und Kinder und Verwandte, mässig und beharrlich, mildherzig und versöhnlich.«

Wer sind diese? Menschen schiessen nicht auf wie Bäume, setzen nicht an wie Gestein; man findet sie nicht in Heerden gleich wilden Thieren. Gott, der »den Menschen ihn zum Bilde schuf,« gab den Indianern einen Ursprung und eine Abkunft, wie allen Uebrigen der grossen Menschenfamilie, die das Erzeugniss seiner Allmacht ist. Von wem also stammen unsere rothen Brüder, die rechtmässigen Eigner dieses Festlandes ab?

Es scheint keine Meinungsverschiedenheit darüber obzuwalten, dass sie asiatischen Ursprunges und nicht einheimisch unserem Boden sind. Fast alle Schriftsteller und Historiker stimmen dahin überein: sie sind asiatischen Ursprunges, sie gingen von Osten nach dem Festlande von Amerika hinüber; allein wer sind sie, und von wem stammen sie?

Eldad, der im Jahre 1300 gelehrt von den zwölf Stämmen schrieb, will wissen, dass der

Stamm Dan nach Aethiopien ging, und behauptet, dass diesem die Stämme Naphthali, Gad und Asser folgten; dass sie einen eigenen König hatten und zu Ross 120.000, und zu Fuss 100.000 Mann in's Feld stellen konnten. Bezüglich der Absonderung dieser Stämme mag etwas Wahres daran sein; denn Tigleth Pileser zwang sie, sich nach Aethiopien zu begeben. Isaschar, behauptet er, blieb bei den Medern und Parsen Sebulon dehnte sich von den Gebirgen Pheroms bis an den Euphrat aus. Ruben wohnte hinter Pharom, und sprach arabisch. Ephraim und der halbe Stamm Manasse wurden der südlichen Küste zugeworfen. Benjamin von Tudela versetzt Dan, Asser, Naphthali und Sebulon an die Ufer des Flusses Gozan. Inmitten all dieser einander widersprechenden und schwankenden Behauptungen herrschen jetzt unter Juden und Christen zwei Meinungen vor; die eine: dass die zehn Stämme sich in die Tartarei begaben, wo sie blieben: die andere dass sie von der Tartarei aus nach Amerika drangen.

(Fortsetzung folgt.)

Beachtenswehre Offerte.

Wir sind in der Lage, unsern Abonnenten und Lesern zu einem sehr ermässigten Preise zu liefern das Werk:

Geschichte der Jüdischen Literatur.

von
Gustav Karpeles.

2 Bände. Berlin 1886.

und zwar brochirt statt des Ladenpr. von fl. 11.10

☛ für nur fl. 6. — ☛

gebunden in 2 Leinenbänden statt des Ladenpr. von fl. 12.60

☛ für nur fl. 7.20. ☛

Inhalt:

Allgm. Einleitung. — 1. Periode: Die biblische Literatur. — 2. Periode: Die jüdische-hellenistische Literatur. — 3. Periode: Die talmudische Literatur. — 4. Periode: Die jüdisch-arabisch spanische Literatur. — 5. Periode. Die rabbinische Literatur. — 6. Periode. Die jüdische Literatur der Neuzeit. — Literarische Nachweise. — Autoren-Register.

Wir sind überzeugt, dass unserem Leserkreise die Gelegenheit sehr willkommen sein wird, dieses wertvolle Werk, das als die erste systematische Darstellung der jüdischen Literaturgeschichte zu bezeichnen ist, zu einem so wohlfeilen Preise zu erwerben.

Es werden nur tadellose, neue Exemplare geliefert; zur Entgegennahme von Bestellungen sind wir gerne bereit.

WEISZ & BAK

Buchhandlung

Budapest, Waitznerboulevard Nr. 60.

ARNOLD KOHN'S

Grabstein-Lager

Waitzner-Boulevard Nr. 4,

vis-à-vis der Andrassystrasse.

FILIALE;

VII. Bez., Landstrasse, im Orczy'schen Hause

Empfiehlt sich zur Anfertigung von
Grabmonumenten

jeder Art,

zu den möglichst allerbilligsten

Preisen

Für Correctheit der Inschriften und Echter Vergoldung wird garantirt.

Samstag und Feiertag gesperrt.

Sct.-Lucasbad Budapest (Ofen.)

Dampfbäder für Herren und Damen, Wannen und Türkenbäder.

Schlammbad

Grösster Comfort, Communication mittelst Strassenbahn und Dampfschiff.

Grand Hotel Sct.-Lucasbad. (Lage gegen

Osten). Sämmtliche Zimmer mit Aussicht auf die Donau. Elektrische Beleuchtung und Bedienung. Aufzug (Lift). Geschlossene Korridore zu den Bädern. Elegante Speise- und Konversationsäle.
Die Direktion des Sct. Lucasbades.